

„Nie habe ich so viel Pracht u. Glanz beysammen gesehen ...“

Bemerkungen zu Musik und Theater in Dresden in den Tagebüchern
der Caroline von Lindenfels

vorgelegt von Frank Ziegler, Berlin

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts zählte Dresden zu den beliebtesten Reisezielen in Deutschland; die barocke Pracht der Residenzstadt, die großartigen Kunstsammlungen, das vielfältige kulturelle Leben, aber auch die Schönheit der näheren und weiteren Umgebung – das Elbtal, die zahlreichen Parks und Gärten sowie die grandiose Kulisse der Sächsischen Schweiz – zogen große Besucherscharen in ihren Bann. Zahllose Erinnerungen, Tagebücher und Briefe sind überliefert, die die Faszination beschreiben, die der Ort ausstrahlte. Zu den kaum bekannten Zeugnissen dieser Art gehören die noch heute in Familienbesitz verwahrten Tagebücher der Caroline von Lindenfels, geb. von Flotow (1774–1850)¹. Die älteste Tochter des preußischen Offiziers Hellmuth von Flotow (1741–1797)² wurde im oberfränkischen Arzberg geboren und lebte seit 1810 auf Schloss Thumsenreuth in der Oberpfalz (zwischen Erbendorf und Falkenberg, Wiesau und Windischeschenbach). Nach Dresden kam sie, um ihren jüngsten Bruder Gustav von Flotow (1789–1864) zu besuchen³, der dort im Finanz-Kollegium angestellt war und am

¹ Freiherrlich von Lindenfels'sche Forstverwaltung, Schloss Thumsenreuth, Privatvermögen. Ich danke Dr. Bertold Freiherr von Lindenfels herzlich für die Möglichkeit der Einsichtnahme und Veröffentlichung. Caroline von Flotow / von Lindenfels führte Tagebuch von 1791 durchgehend bis kurz vor ihrem Tode. Sie verwendete überwiegend lose Doppelblätter, die sie jeweils auf der ersten Seite des Bogens zählte; zur Unterscheidung des ersten und zweiten Blattes wird nachfolgend den originalen Zählungen der Zusatz a bzw. b angefügt.

² Zur Familie vgl. Gustav von Flotow, *Beiträge zur Geschichte der Familie von Flotow, mit einer Stammtafel der sämtlichen dermalen lebenden Familienmitglieder in fünf Abtheilungen, zehn Urkunden und sechs Abbildungen des Familien-Wappens*, Dresden 1844, Stammtafel III B; zu Hellmuth von Flotow speziell S. 38f. (Nr. 93).

³ Gustav von Flotow war seit 1814 Kammerrat im Finanz-Kollegium in Dresden; 1820 wurde er zum Geheimen Finanzrat befördert, 1841 Direktor der 2. Abteilung des Finanz-Ministeriums (zuständig für das Domainen-, Forst- und Bauwesen sowie den Bergbau). Er wohnte in der Dresdner Neustadt, Rhänitzgasse 118; vgl. *Dresdner Adreß-Kalender auf das Jahr 1817*, S. 32 bzw. *Dresdner Adreß-Kalender auf das Jahr 1824*, S. 31; biographische Notizen in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 7, Leipzig 1877, S. 134f. sowie bei Flotow (wie Anm. 2), S. 43f. (Nr. 151).



Caroline von Lindenfels, geb. von Flotow,
Ölgemälde

27. Oktober 1818 ihre älteste Tochter Marianne (1797–1833) heiratete⁴. Der erste Dresden-Aufenthalt datiert noch vor dieser Heirat: im späten Frühjahr 1818; weitere Reisen in die sächsische Residenz fanden 1824 und 1832 sowie auch nach dem Tod der Tochter 1839 und 1842 statt⁵.

In Zusammenhang mit Carl Maria von Weber interessieren besonders die ersten beiden Dresden-Besuche vom 7. Mai bis 1. Juni 1818 sowie 20. Mai bis 22. Juni 1824. Persönliche Treffen mit Weber gab es nicht, auch wenn Anlass dazu bestanden hätte: Caroline von Flotow hatte als junges Mädchen von 1785 bis zu ihrer Heirat mit Friedrich Freiherr von Lindenfels 1796 in Bayreuth gelebt, wo ihr Vater seit 1783 als Regierungsbeamter angestellt war⁶.

Sie war dort eine eifrige Theatergängerin und besuchte u. a. 1793/94 zahlreiche Aufführungen der Schauspielgesellschaft des Franz Anton von Weber, in denen der siebenjährige Sohn Carl Maria von Weber in Kinderrollen auftrat⁷. Doch diese Erlebnisse waren wohl längst verblasst – im Rahmen der Dresden-Aufenthalte erwähnte Caroline von Lindenfels keinerlei Erinne-

⁴ Aus der Ehe gingen zwei Töchter hervor: Luise (1819–1825) und Ludmille (geb. 1821).

⁵ Zur Biographie vgl. Britta Spies, *Das Tagebuch der Caroline von Lindenfels, geb. von Flotow (1774–1850). Leben und Erleben einer oberfränkischen Adelligen am Ende der ständischen Gesellschaft (Internationale Hochschulschriften, Bd. 531)*, Münster 2009 (Dissertation über das Tagebuch als sozialgeschichtliche Quelle, ohne Gesamtedition); Hinweise zu den Dresden-Aufenthalten darin speziell S. 57, 229–231, 255–261.

⁶ Zunächst als Landschaftsrat beim Landschaftskollegium, nach Abtretung des Fürstentums Bayreuth an Preußen 1791 Ernennung zum preußischen Kammerherrn und Anstellung als Kammerdirektor beim Kammerkollegium.

⁷ Vgl. Philipp Hausser, *Die Tagebücher der Caroline von Flotow. Zu Jean Pauls 150. Todestag*, in: *Archiv für Geschichte von Oberfranken*, Bd. 55, Bayreuth 1975, S. 187–271, speziell S. 207–220 (mit Fehldatierungen) sowie Frank Ziegler, *Die Webers in Lauchstädt – Streiflichter zur Familien- und zur regionalen Theatergeschichte*, in: *Weberiana* 15 (2005), S. 22f. und 40.

rungen an die frühen Bühnenauftritte des nunmehrigen sächsischen Hofkapellmeisters. Freilich kam es zu einigen indirekten „Begegnungen“, die nachfolgend vorrangig interessieren sollen.

In erster Linie galten die Dresden-Aufenthalte der Caroline von Lindenfels dem Wiedersehen mit Verwandten und Freunden. Darüber hinaus übten die Dresdner Kunstsammlungen eine besondere Anziehungskraft aus: Seitenlang werden in den Tagebüchern besonders beeindruckende Gemälde bzw. einzelne Objekte aus dem Grünen Gewölbe und der Rüstkammer beschrieben. Viel Zeit wurde Spaziergängen und Ausflügen gewidmet: durch die Stadt und ihre zahllosen Gartenanlagen, nach Pillnitz, Tharandt oder in den Plauenschen Grund. Theater- und Konzertbesuche waren hingegen selten, da kostspielig – mehrfach wird das nach Meinung der Auswärtigen unausgewogene „Preis-Leistungs-Verhältnis“ angesprochen. Bezugspunkt waren gelegentliche Theaterbesuche bei Ausflügen nach Nürnberg, die Caroline von Lindenfels hinsichtlich der Leistungen der Schauspieler und des szenischen Aufwandes als durchaus vergleichbar einschätzte (s. u.).

Trotzdem genoss die überwiegend auf dem Land Lebende die musische Atmosphäre in der Stadt. Immerhin gab es zahlreiche kostenfreie Möglichkeiten, Musik zu hören, so bei häuslichen Konzerten im privaten Rahmen, aber auch im öffentlichen Raum, beispielsweise am Findlaterischen Weinbergsschloss. Dazu notierte Frau von Lindenfels am 10. Mai 1818 [Tagebuch 1818, Bl. 458a recto]:

„Nach dem Tode des Lords [Findlater⁸] hat es sein Secretair Herr Fischer, geerbt, wohnt aber nicht hier, sondern hat das Ganze verpachtet, wodurch es denn ein öffentlicher Lust-Ort geworden ist, u. besonders an den Sonntagen; wo Musick hier ist, wie auch am Donnerstag; sehr häufig u. zahlreich besucht werden soll.“

Einen Tag später heißt es zu einem Bummel auf dem Zwingerwall [TB 1818, Bl. 458a verso]: „Hier, wo man gerade auf den Parade Platz vor dem Schloße hinsehen kann, warteten wir die Parade ab, um die schöne Musick der Garde zu hören.“ Auch eine Gondelfahrt auf der Elbe am 20. Mai 1818 klang musikalisch aus [TB 1818, Bl. 467a recto]:

„Schneller als wir wünschten gieng die Fahrt, u. bald sahen wir Dresden wieder vor uns liegen. Vom Linkischen [sic] Baade u. von mehreren Gärten tönte uns schon von weitem schöne Musick entgegen, u. ein

⁸ Jacob von Findlater, der sich am Elbhang ein vielbesuchtes Weinberg-Schloss hatte bauen lassen, war am 5. Oktober 1811 in Dresden gestorben.

paar Waldhörner in einem nahe am Ufer liegenden Garten, bliesen ein Abendlied.“

Am 19. Mai 1818 wird ein nachmittägliches Konzert im Salon der Frau von Trützschler⁹ erwähnt [TB 1818, Bl. 465a verso]:

„[Die Mitwirkenden] waren ausser einigen Hautboisten, lauter Liebhaber. Herr Kammerjunker [C. Fr. Fürchtegott Edler] v. [der] Planitz ließ sich auf der Flöte, H. [Julius Ernst Erdmann] von Trützschler¹⁰ auf den *Pianoforte* hören, u. beide spielten sehr angenehm u. schön. Fräulein v. Weissenbach spielte auch eine Sonate auf dem *Pf.* u. 3. Herren ein Konzert auf *Guitaren*, dann sang auch ein Herr Advocat Hofmann mehrere Arien zur *Guitare* mit einer schönen *Tenor* Stimme, welches mir fast am meisten gefiel. Darunter auch: Vergiß mein nicht, wenn dir die Freude winket pp [...]. Das schöne Konzert, welches mir wirklich weit mehr Vergnügen machte, als mir eine Oper hätte gewähren können; war geendigt, u. die Abendmahlzeit begann.“

An Sonn- und Feiertagen stand der Besuch verschiedener Gottesdienste auf dem „Programm“, nicht nur – gemäß eigenem Bekenntnis – in lutherisch-protestantischen Gotteshäusern. Am 24. Mai 1818 heißt es zum Besuch in der reformierten Kirche [TB 1818, Bl. 469a recto]:

„Der Gottesdienst ist hier, wie überhaupt bey allen Reformirten, sehr einfach. Vor u. nach der Predigt wird ein Lied aus der Zollikoffrischen [recte: Zollikoferschen] Sammlung, vom sanften Spiel der schönen Orgel begleitet; gesungen. Eben so einfach ist die Kirche selbst.“

Allerdings beeindruckte am 23. Mai 1824 in derselben Kirche die „ausnehmend schöne u. sehr lehrreiche Predigt von Herrn [Friedrich] Girardet“ [TB 1824, Bl. 588a recto]. Am Vormittag des 6. Juni 1824 (Pfingstsonntag) wurde die protestantische Hofkirche, die Sophienkirche, aufgesucht; hier empfand Caroline von Lindenfels Auftreten und Tonfall des Oberhofpredigers Christoph Friedrich Ammon als „etwas *affectirt*“; sie setzt fort [TB 1824, Bl. 593b recto/verso]:

„Noch weniger aber sprach mich die Art des Gottesdienstes an, weil er mit einer Menge unnützer u. daher ermürender Weitläufigkeiten

⁹ Vermutlich Louise Wilhelmine von Trützschler, Witwe des Obersten von Trützschler, wohnhaft in der Moritzstraße 751; vgl. *Dresdner Adreß-Kalender auf das Jahr 1817*, S. 91.

¹⁰ Der Kammerjunker J. E. E. von Trützschler war ein Nachbar von Gustav von Flotow im Haus Rhänitzgasse 118; vgl. *Dresdner Adreß-Kalender auf das Jahr 1817*, S. 2.

überladen war. Wir hatten gleich beym Anfang desselben unsre Plätze einnehmen müssen, weil man sonst nur mit großer Beschwerde zu ihnen gelangen kann; indem die Kirche klein, u. besonders an solchen Tagen sehr voll ist. Nun wurden 3. Lieder nach einander gesungen, (jeden Sonntag dieselben, u. keine von den vorzüglichen,) dann wurde das Morgen Gebet, die Epistel, u. eine Menge anderer Dinge am Altare verlesen; dann folgte eine langweilige, nicht sonderliche Kirchen-Musick, nun das eigentliche Kanzellied, u. jetzt endlich die Predigt. Überdieß war eine solche Hitze, daß ich herzlich froh war, als der Gottesdienst zu Ende gieng.“

Positiver war eine Woche später, am 13. Juni 1824, der Eindruck vom Gottesdienst in der Frauenkirche [TB 1824, Bl. 597b verso]:

„Was mich [...] hier sehr zur Andacht stimmte, waren die herrlichen Töne der Orgel, u. der schöne Gesang der Schüler, die wie vom Himmel herab kamen, da das Chor seinen Platz ganz hoch oben, so nahe als möglich am Gewölbe hat. Nach dem Sonntäglichen Gottesdienst folgte die Comunion, die hier jeden Sonntag statt findet. Sie ward mit derselben Musick zum Vaterunser u. zu den Einsetzungsworten begonnen, wie bey uns [...]. Stimmte mich schon dieser feierliche Gesang, mit schöner Stimme gesungen, zu erhebender Andacht; wie würde es erst hier gewesen seyn, wo majestätische Orgeltöne den Gesang begleiteten, wenn ich nicht das Geräusch derer, die die Kirche verließen, das Zuschlagen der Thüren pp. höchst unanständig bey der feierlichen Handlung u. sehr stöhrend gefunden hätte.“

Ganz besonders lockte natürlich die katholische Hofkirche, einerseits wegen der Kirchenmusik, andererseits wegen der Möglichkeit, der königlichen Familie zu begegnen¹¹. Am Pfingstsonntag (10. Mai) 1818 besuchten sowohl Frau von Lindenfels als auch Weber das Hochamt. Weber war an diesem Vormittag offenbar, glaubt man seinen Tagebuchaufzeichnungen, frei von offiziellen Verpflichtungen, gratulierte aber „nach der Meße Ihro Majestät der Königin [Marie Amalie Auguste] zum Geburtstag“. Die Dresden-Besucherin notierte in ihrem Tagebuch ausführlicher [TB 1818, Bl. 457b verso]:

¹¹ Auch Goethes Sohn August beschreibt anlässlich seines Dresden-Besuchs 1819 im Tagebuch (13. Juni) den sonntäglichen Gang in die Hofkirche mit dem abschließenden Blick auf die königliche Familie; vgl. August von Goethe, *Wir waren sehr heiter. Reisetagebuch 1819*, hg. von Gabriele Radecke, Berlin 2007, S. 137.

„Die Musick, (wegen welcher wir eigentlich hereingegangen waren,) war schön, doch erfüllte sie meine Erwartungen nicht, weil sie; wie fast alle neuere Musick; für mich zu künstlich war. Auch fiel mir der *Discant* Sänger auf, dessen Stimme ich anfangs für die eines Frauenzimmers gehalten hatte; als ich mich aber gegen das Chor wendete, einen großen, starken Mann erblickte, dem diese Stimme gehörte, welches eben keinen angenehmen Eindruck machte. Übrigens hatte dieser Gottesdienst bey weitem das Auffallende nicht, welches der Katholische Gottesdienst sonst für mich hat; ja die Ruhe u. Stille welche hier herrschte, u. das Majestätische des ganzen Gebäudes, stimmten sehr zur Andacht. Um alles Geräusche u. jede Unordnung zu verhindern, geht ein Hofbedienter, einen langen Staab mit einem grosen silbernen Knopf in der Hand; beständig auf u. ab, zeigt jedem den Platz wo er hin gehört; (aber alles sehr höflich u. leise;) welches besonders der Fall ist, wenn sich Herrn auf die Seite der Damen, oder umgekehrt, verirren; welches nicht geduldet wird. Nach geendigtem Gottesdienst [... gingen wir] auf den Gang welcher von der Kirche ins Schloß führt, u. wo jedes mal eine Menge Menschen versammelt sind, um die königliche Familie zu sehen. Der Gang ist schmal, u. es kann blos auf jeder Seite eine Reihe stehen, die Herrschaften mußten also dicht an uns vorbey gehen, u. wir konnten sie sehr gut sehen. Da es aber sehr geschwinde geht; so kann man doch nicht alle genau bemerken. Dießmal fielen mir besonders in die Augen: die Prinzeß Kunegunde, Tante des Königs, eine Tochter von August dem 3^{ten}; eine Dame von 78. Jahren¹²; die Prinzeß Therese, Gemahlin des Prinzen Anton, Bruders des Königs; u. Prinzeß Auguste, Tochter des Königs. Alle sind sehr leutseelig, höflich u. freundlich gegen jedermann, weswegen man sie auch allgemein liebt.“

Die Kirchenmusik wurde von vielen anderen Dresden-Besuchern dieser Zeit überschwänglich gelobt, wobei freilich die – zumindest nördlich der Alpen – kaum noch gebräuchliche Besetzung der hohen Partien mit Kastraten immer auch ein gewisses Befremden auslöste, teils sogar als abstoßend empfunden wurde, auch wenn man deren „überirdischen“ Gesang allgemein lobte. Der Schwede Per Daniel Amadeus Atterboom, der sich von August bis November

¹² Prinzessin Maria Cunigunde (1740–1828), Tochter des sächsischen Kurfürsten Friedrich August II. (als polnischer König August III.), Tante von Friedrich August III. (als sächsischer Kurfürst) bzw. I. (ab 1806 als sächsischer König).

1817 in Dresden aufhielt, besuchte sooft wie möglich die Sonntags-Messen in der katholischen Hofkirche unter Webers Leitung und urteilte:¹³

„Eine herrliche Musik! Wenn man von dem Widerlichen abstrahirt, welches in der Reminiscenz des Geschlechts-Verhältnisses liegt, dann giebt es wirklich *in rerum natura* kein passenderes Organ für die geistliche Musik, wie den Gesang der Castraten. [...] Wenn man [Filippo] Sassaroli singen hört, dann ist dies wirklich, als ob man buchstäblich die Stimme eines Engels hörte. Könnte nur solche Stimme hervorgebracht werden, ohne dass man die menschliche Natur misshandelte! [...] die Stimme des Castraten, die in wunderbarer Weise das höchste Entzücken der männlichen und weiblichen Schönheit der Stimme in Eins verschmilzt, [hat] einen reinen, fast engelartigen, überirdischen, neutralen und ätherischen Charakter.“

Die Sängerin Agnese Schebest überlieferte:¹⁴

„Wer in der katholischen Kirche zu Dresden jemals einer Messe beiwohnte, bei welcher der Sopran-Castrat Signor Sassaroli sang, der wird sich erinnern, daß man durch ihn nicht selten aus aller Andacht und allem Beten gebracht wurde, und statt vorwärts zum Altar, rückwärts nach dem Chor emporblickte, wo er, zu aller Staunen, oft in einem Athem über 30 Sekunden lang [...] wunderbare Cadenzen auf einzelne Töne bildete; oder auch mit einer Reihe von aneinanderhängenden Kettentrillern und chromatischen Läufen, die Kirche dergestalt erfüllte, daß dem Zuhörer der Athem stockte. Oft, wenn man meinte, er müsse nun gleich dem Ersticken nahe sein, weil er schon so Vieles in einem Athemzug hervorgezaubert hatte, begann er zuletzt noch einen Triller, den er [...] ganz ruhig vollendete. Ich habe außer ihm und [dem Tenor Giovanni Battista] Rubini in Paris nie wieder Künstler gehört, welche mit so geringem Athemaufwand zu singen fähig gewesen wären [...]. Sassaroli's Stimmumfang war groß an Quantität und Qualität; – aber – es war etwas Hohltönendes, kein warmer, zum Herzen dringender, poetischer Lebenshauch darin.“

Wenig euphorisch reagierte 1822 Carl von Voß, Kammerherr und Begleiter des Erbprinzen Alexander Carl von Anhalt-Bernburg. Wie Caroline von

¹³ *Aufzeichnungen des schwedischen Dichters P. D. A. Atterboom über berühmte deutsche Männer und Frauen nebst Reiseerinnerungen aus Deutschland und Italien aus den Jahren 1817–1819*, aus dem Schwedischen übersetzt von Franz Maurer, Berlin 1867, S. 94.

¹⁴ Agnese Schebest, *Aus dem Leben einer Künstlerin*, Stuttgart 1857, S. 39f.

Lindenfels wählte er einen Pfingstsonntag (26. Mai) zum Besuch der katholischen Hofkirche und vermerkte, dass „die Kirchenmusik [...], welche heute vorzüglich seyn sollte,“ seinen Erwartungen nicht entsprach. Ebenso wie auf Caroline von Lindenfels wirkte auch auf ihn die anachronistische Besetzungspraxis und die als unangemessen opernhafte empfundene Musik eher befremdlich:¹⁵

„Die einzelnen Gesangsparthien des Kastraten sind freylich von wunderbarer Wirkung und könnten die widernatürlichste aller Einrichtungen entschuldigen, indem die Töne fast nichts Menschliches haben und wie Engelsklänge herabzuschweben scheinen. Wenn man aber den dicken, aufgedunsenen Kerl, von dem sie ausgehen, oben auf dem Chore erblickt, wenn man den ernsten Styl der Kirchenmusik ganz vermißt und statt stark nachhallenden feyerlichen Tönen nur ein wahres Operngewitzscher vernimmt, das in der Kirche sich beynahe ganz auflöst, so ist es, wenigstens bey mir, um alle Wirkung auf das Gemüth geschehen.“

Wenige Jahre später wurde die Kritik noch lauter: In dem unter Pseudonym herausgegebenen *Charaktergemälde* Dresdens von 1833 polemisierte der Autor, es sei ihm „der widrigste, unerträglichste Gedanke“ und wirke wie eine „Gotteslästerung, im Tempel des Herrn sich an den unnatürlichen Kehltönen eines teuflisch verhunzten Zwitterwesens zu erbauen, die Gottheit mit einem klingenden Kunstproducte zu bedienen, welches nur durch eines der unerhörtesten Verbrechen zu erlangen war. [...] Den menschlichen Leib, den die Bibel einen Tempel Gottes nennt, verpfuscht man zu einem fratzenhaften Instrumente, auf welchem man dem so ungeheuer beleidigten Gotte nüchterne, comödiantische Weisen und Melodien vorspielt.“¹⁶

Trotz ihres ambivalenten ersten Eindrucks besuchte Caroline von Lindenfels die katholische Hofkirche nochmals zu Fronleichnam, am 21. Mai 1818. An diesem Tag dirigierte Weber die Kirchenmusik, nach seinem Tagebuch eine „Meße von Schuster. *Pange lingua. Te Deum*“¹⁷. Frau von Lindenfels

¹⁵ Rüdiger von Voß (Hg.), *Eine Reise nach Dresden 1822. Aufzeichnungen des Kammerherrn Carl v. Voß*, Pfullingen 1986, S. 72f.

¹⁶ Janus (d. i. Hermann Günther Meynert), *Charaktergemälde von Dresden, grau in grau; für Alle, welche die Elbresidenz bewohnen oder kennen zu lernen wünschen*, Pößneck 1833, S. 290f.

¹⁷ Zur musikalischen Festtagsordnung vgl. Gerhard Poppe, „Kleine Dienst-Regeln über den Kirchen Dienst“ als Quelle für Liturgie und Musik in der Katholischen Hofkirche zu Dresden, in: *Tagungsbericht Dresden 2006 sowie weitere Aufsätze und Quellenstudien (Weber-Studien, Bd. 8)*, Mainz 2007, S. 264–267.

interessierte besonders die Fronleichnamsprozession, die – aufgrund der konfessionellen Spaltung Sachsens (Hof katholisch, Land und Residenzstadt lutherisch) – lediglich innerhalb der Hofkirche stattfinden durfte. In ihren Aufzeichnungen liest man [TB 1818, Bl. 467a recto bis 467b verso]:

„Es war der Fronleichnamstag, ein Hauptfest der Katholicken, welches hier zwar nicht öffentlich gefeiert werden darf, dem aber doch die ganze königliche Familie u. der Hof in größter Galla beywohnt. [...] Ein junger Geistlicher hielt eine schöne Predigt, in reiner, deutscher Sprache, welches ich nicht erwartet hatte, da die hiesigen Geistlichen alle Oestreicher sind. Dann folgte das Hochamt mit einer majestetischen Musick, bey der man Zeit genug zu stillen Gebeten hatte. [...] Während der Messe wurde Militair eingeführt, um bey der nachherigen Procession jedes Gedränge u. jede Unordnung zu verhüthen. Alles geschah aber mit der größten Stille. Gardisten, (große, starke Leute, in rother Uniform mit gelb,) setzten sich an die äussersten Enden der Stühle im Hauptgang; auch ich bekam einen zum Nachbar, welches mich eben nicht sehr freute, ob gleich er sehr höflich u. bescheiden war. Dann wurden Kürassiere (weis u. grün,) comandirt, welche von den Stufen des Hochaltars an, bis an die ersten Stühle heran, zu beiden Seiten mit gesenkten Waffen knieen mußten, bis der Zug vorüber war. Jetzt begann die Prozession. Alles hatte sich um den Hochaltar versammelt, u. nun gieng sie durch den Hauptgang zu einer der Eck-Kapellen, an deren Altar ein Evangelium verlesen ward; von da durch die Seitengänge nach u. nach zu den Altären der übrigen 3. Eck-Kapellen u. endlich durch den Hauptgang wieder zum Hochaltar zurück. Voraus gieng der Beichtvater des Königs, Bischoff Schneider¹⁸, mit dem Hochwürdigsten, umgeben von 10. bis 12. andern Geistlichen, alle in den glänzendsten Meßgewändern mit Gold, Silber, Perlen u. Edelsteinen gestickt u. besetzt. Von 4. Garde Oficiern ward über ihnen ein Himmel von rothem Sammt getragen, reich mit Gold gestickt, u. mit breiten goldnen Franzen u. Quasten geziert. Gleich darauf folgte der König, u. in kleinen Zwischen-Räumen die Königin, die Prinzeß Auguste, die übrigen Prinzessinnen u. [...] Prinzen, endlich die Hofdamen u. Hofcavaliers, alle im höchsten Staat; die Herrn in schimmernden Uniformen u. Hofkleidern mit Sternen Ordensbändern u. glänzenden *Epaulettes*;

¹⁸ Bischof Johann Aloys Schneider starb noch im selben Jahr, am 22. Dezember 1818, 66-jährig. Weber notierte nach seiner Antrittsvisite am 26. Juli 1817 in seinem Tagebuch, er sei ein „sehr geistvoller Mann“.

die Damen in Roben mit langen Schleppen, reich gestickt, von den kostbarsten Seidenzeugen, meisten weiß; mit Diademen, Halsbändern, Brustbouquets pp von Schmaragden, Brillanten, Perlen pp. Der König trug die Uniform der Garde, *Epaulettes*, Knöpfe, Degen-Griff von den ausgezeichnet schönen Brillanten aus dem grünen Gewölbe. Das Kleid u. die Schleppe der Königin war weiß, mit Gold gestickt, der Schmuck die herrliche *Garnitur* von Schmaragden, mit Brillanten untermischt; Diadem u. Brustschmuck sehr geschmackvoll als Blumen gefaßt. Prinzess Auguste war ebenfalls weiß, mit Silber gestickt u. der Schmuck von Brillanten. Jede Person hielt eine brennende Wachskerze in der Hand u. Pagen u. Cadets trugen die Schleppen der Damen. Der Zug gieng äuserst langsam, man konnte also alles recht genau betrachten. Nie habe ich so viel Pracht u. Glanz beysammen gesehen, aber auch nie bey einer so zahlreichen Reihe von Damen, so wenig schönes. Die Königin, in einem Alter von 66. Jahren, ist dennoch die schönste von Gestalt, u. ihr Gesicht zeichnet sich ebenfalls durch Feinheit der Züge, zarte Haut u. Geistvollen Ausdruck aus. Der König sieht sehr ehrwürdig aus, u. da alles was man von ihm hört Hochachtung verdient, so flößt auch sein Äusseres u. sein Benehmen Achtung ein. Prinz Friedrich ist ein hübscher junger Mann, der weder seinem Herrn Vater, noch der übrigen königlichen Familie gleich, sondern weit lebhafter aussieht. Er war unter allen am einfachsten, u. trug blos die Uniform seines Regiments, (weiß u. grün.) So sehr der allgemeine Glanz das Auge blendete, so künstlich die Musick war; so fühlte ich mich doch glücklich, daß mir die Vorsehung ein Loos zugetheilt hat, wo mich keine Verhältnisse nöthigen an so steifen, Prunkvollen Ceremonien Antheil nehmen zu müssen, u. ich war zuletzt froh, als die Festlichkeit; welche über 4. Stunden gedauert hatte; sich endigte.“

Die Mischung aus katholischem Festritus und höfischem Zeremoniell lösten bei der Lutheranerin also durchaus gemischte Gefühle aus! So ist es verständlich, dass sie zu Fronleichnam 1824 (17. Juni) auf einen nochmaligen Besuch der Prozession verzichtete [TB 1824, Bl. 598b recto/verso]. Bei diesem zweiten Dresden-Besuch nutzte sie allerdings wiederum einen Kirchenbesuch, um die königliche Familie zu sehen. Am 23. Mai 1824, nach ihrem Besuch der reformierten Kirche (s. o.), suchte sie erneut die Hofkirche auf, hörte die von Weber während des Hochamts geleitete Seydelmann-Messe

allerdings quasi nur als „Zaungast“. Das Benehmen der Hofschranzen nahm sie durchaus amüsiert zur Kenntnis [TB 1824, Bl. 588a recto/verso]:

„Dann wanderten wir in die Katholische [Kirche] um noch etwas von der Musick zu hören, u. die Herrschaften zu sehen. Um dieß zu bewerkstelligen mußten wir uns aber gefallen lassen, länger als eine Stunde auf der Treppe zu stehen, die von dem Gang ins Schloß herab führt, weil an jeder andern Stelle das Gedränge zu groß wird, wenn der König kömmt, u. man alsdann doch nichts sehen kann. Auf der Treppe darf man aber zu beiden Seiten nur einzeln stehen, es kann sich also niemand vordrängen, wenn man einmal festen Platz genommen hat. Man sollte glauben, es wäre eine sehr langweilige Parthie, ich kann aber nicht sagen, daß es mir so vorkam, weil es der Abwechslungen gar mancherley gab, auch hörte man die Musick aus der Kirche wie Engelschöre, herüber schallen. Eine Menge Personen wandelten hin u. her, u. das Verschiedenartige ihrer Gestalten u. ihres Benehmens, machte mir viel Unterhaltung. Schon der große Mann mit dem Stabe, der langsam u. patetisch herum schlich; hier einem Studenten höflich zuflisterte: »Hier dürfen sie nicht stehen bleiben, junges Herrchen! sie müssen hinunter auf den großen Platz gehen.« u. dort einen jungen Mann von interessantem Äussern, nebst einigen Gefährten; uns gegen über auf die Treppe wies, mit der Versicherung: »er würde da die Herrschaften sehr gut sehen können, der König führe die Königin, Prinz Max, die Prinzessin Caroline, u.s.w.«] Alles dieß geschah mit großer Vorsicht u. Stille, aber auch sehr höflich, wie es sonst nicht so leicht an solchen Orten u. von solchen Personen geschieht. – Hofdamen, Oficiere, Cammerjunker pp. eilten vorüber, zierlichen, leichten Schrittes, oder mit den Sporen klirrend, oder mit gravitätischer Miene leise auftretend. Jetzt kam ein dicker, kleiner Herr die Treppe herauf. Er trug einen Sammtrock mit breiten Schößen, eine lange gestickte Weste, einen zierlichen Degen, Perücke u. Haarbeutel, *Chapeau pas*, lange glänzende Uhrketten u. alle Finger mit großen Ringen geziert. Die an sich unansehnliche Figur, that sehr wichtig, u. spazierte mit stolzen Schritten hin u. her; maß die Zuschauer mit vornehmen Blicken, u. sprach sehr gnädig u. herablassend mit dem großen Man[n], der gebückt neben ihm stand, um ihn verstehen zu können. Und wer war diese wichtige Person? – Der Hoffourier!¹⁹ Dieß kam mir recht comisch vor, denn seinem Benehmen

¹⁹ Da zum sächsischen Oberhofmarschallamt 1824 drei Hoffouriere gehörten (Christ. Friedrich Meißner, Johann Gottlob Gubner, Joseph Arnest; vgl. *Dresdner Adreß-Kalender auf das Jahr 1824*, S. 1), ist eine persönliche Zuordnung nicht möglich.

nach hätte man ihn wenigstens für den Oberhofmeister gehalten. Das geschäftig seyn u. wichtig thun der Hofleute, finde ich überhaupt recht spaßhaft. Endlich kamen die Herrschaften, in der oben beschriebenen Rangordnung. Erst der König, dessen ehrwürdiges Gesicht mir immer am interessantesten ist, u. auf dem meine Blicke am längsten u. mit Hochachtung verweilen. Er sieht noch recht gut aus, die Königin ist aber merklich alt geworden, u. Prinz Max ist ganz zusammen gesunken. Prinzess Caroline trippelte ganz schüchtern neben ihm her, grüßte mit vieler Freundlichkeit, doch sah man ihr an, daß sie etwas verlegen war, u. sich nicht recht in ihre Lage zu finden wußte. Sie ist eine österreichische Prinzessin u. seit 1819. mit dem Prinzen Friedrich vermählt²⁰. Beide sind aber zu bedauern, denn leider! ist es, wie fast immer bey den Fürsten, keine Parthie aus Neigung, u. ich kann nicht begreifen, warum man den Prinzen nicht der seinigen [Neigung] für eine Prinzessin von Savoyen-Carignan, folgen ließ; deren Mutter eine sächsische Prinzessin war, u. mit ihrer Tochter längere Zeit in Dresden lebte²¹.“

Theaterbesuche gönnte sich Caroline von Lindenfels 1818 und 1824 nur je zweimal, immer im Morettischen Theater (nie im Theater auf dem Linke-schen Bad; vgl. Anm. 22). Am 24. Mai 1818 saß auch Weber im Publikum, debütierte doch an diesem Tag Caroline Auguste Tilly (1795–1828, ab 1819 verh. Pauli) als Elsbeth in der Premiere des Kotzebue-Schauspiels *Der Graf von Burgund*. Frau von Lindenfels notierte [TB 1818, Bl. 469a verso]:

„Abends besuchten wir zum erstenmal das Schauspiel. Das Schauspielhaus steht in der Altstadt²², nahe an der Elbe, am Ende des italienischen Dörfchens. Es ist für das Volkreiche Dresden gar nicht groß, u. also ohngeachtet des hohen Eintrittspreißes; (im geschlossenen Parterre u. in den ersten Rang *Logen* 1. f. 12 X^t.) meistens sehr voll. Im Innern ist es recht hübsch u. durch einen großen Kronleuchter von Kristal, in

²⁰ Maria Karoline, Tochter von Ferdinand III., Großherzog von Toskana, dem Begründer der habsburgischen Linie Österreich-Toskana, seit 1819 verheiratet mit Prinz Friedrich August (ab 1836 König) von Sachsen (Sohn von Prinz Maximilian von Sachsen).

²¹ Maria Christina von Sachsen, Tochter des Prinzen Karl von Sachsen, Herzogs von Kurland, hatte 1797 in Turin Karl Emanuel von Savoyen-Carignan geheiratet, lebte nach dessen Tod (1800) aber etliche Jahre hindurch wieder in Dresden. Ihre Tochter Maria Elisabeth heiratete 1820 den österreichischen Erzherzog Rainer, Vicekönig von Lombardo-Venetien.

²² Demnach fand die Vorstellung nicht, wie im *Tagebuch der deutschen Bühnen* (hg. von Karl Theodor Winkler, Jg. 1818, Nr. 6 vom Juni, S. 202) angezeigt, im Theater „Auf dem Linke-schen Bade“, sondern im altstädtischen Hoftheater statt, wie auch die *Dresdner Abend-Zeitung*, Jg. 2, Nr. 141 (15. Juni 1818) bestätigt.

ganz runder Form, u. mit mehr als 30. Lichtern besetzt; erleuchtet. Das Theater [d. h. die Bühne] ist ebenfalls beschränkt, u. scheint mir nicht vorzüglicher als das Nürnberger zu seyn, auch in dem Spiele der Acteurs fand ich nichts ausgezeichnetes. Das Stück: der Graf v. Burgund, von Kotzebue; war indessen interessant, u. unterhielt uns recht angenehm.“

Am 28. Mai 1818 galt der Besuch des Hoftheaters dem italienischen Opernensemble, das an diesem Abend unter Webers Leitung musizierte²³. Weber war mit der Aufführung, die ohne vorherige Auffrischungs-Probe aufgrund des Besuchs des Weimarischen Erbgroßherzogs Carl Friedrich kurzfristig auf den Spielplan gesetzt worden war, zufrieden – er hielt sie für „sehr gut“; Caroline von Lindenfels war von der Musik nicht angetan [TB 1818, Bl. 471a recto]:

„Es wurde, Elisabeth, Königin von England, vom Herrn Kapellmeister Rossini; gegeben, u. ich gieng hinein, um doch auch eine italienische Oper gesehen zu haben; denn obgleich ich Musick eigentlich sehr liebe, so habe ich doch zu wenig musicalische Kenntniße, als daß mir die künstliche Musick der neuern Zeit, sehr gefallen könnte. Heute war auch *Decoration* u. Kleidung ganz einfach, u. da kam es denn, daß ich wirklich ein wenig Langeweile hatte. Einige Unterhaltung gewährten uns noch die hohen Herrschaften, die sich in der Fremden *Loge*, dem Theater gegen über befanden. Der Erbgroßherzog von Weimar war unter ihnen; ein hübscher, freundlicher Herr. Er unterhielt sich sehr viel mit der Prinzessin Auguste, um deren Hand er sich früher beworben haben soll, allein der König wollte seine Tochter keinem protestantischen Fürsten geben.“

1824 wurde als erste Vorstellung wiederum ein Schauspiel ausgesucht: die Schreyvogelsche Moreto-Adaption *Donna Diana*, zu der Weber 1817 eine kleine Schauspielmusik geschrieben hatte, die im Tagebuch der Caroline von Lindenfels freilich keine Erwähnung findet; unter dem 24. Mai liest man [TB 1824, Bl. 589a recto]:

„Den Abend brachten wir im Theater zu, wo Don[n]a Diana gegeben ward. Wir giengen ins Parterre, dessen vorderer Theil jetzt in geschloßne Sitze eingetheilt ist, welche nummerirt, aber eben nicht sehr bequem

²³ Francesco Morlacchi, der Leiter der italienischen Hofoper, kam erst am 25. Juni 1818 aus Mailand zurück nach Dresden; vgl. *Allgemeine musikalische Zeitung*, Jg. 20, Nr. 29 (22. Juli 1817), Sp. 530. Weber hatte daher vertretungsweise die Einstudierung und Aufführung von Rossinis Oper übernommen.

sind, denn man hat sie so knapp zugemeßen, daß eine etwas starke Person sehr gepreßt sitzt u. sich bey nahe nicht rühren kann u. wenn auch mehrere Sitze in der Bank leer sind; weil jeder abgesondert ist. Auch hat jede Bank nur einen Eingang, wenn also später noch Jemand kömmt, der die letzten Nummern hat, so muß er vor den Übrigen vorbey gehen u. der Durchgang ist so enge, daß man aufstehen u. seinen Sitz in die Höhe schlagen muß, damit er sich durchdrängen kann, welches äusserst unangenehm ist²⁴. Das Stück ist zwar zimmlich unterhaltend, u. die Hauptpersonen: Donna Diana, von Madame [Karoline Christine] Genast [geb. Böhler], vom Leipziger Theater, als Gastrolle gegeben; Don Cäsar von Herrn [Friedrich] Julius u. Perin von Herrn [Ludwig Ferdinand] Pauli; wurden sehr gut gespielt u. mit allgemeinen Beifall aufgenommen. Aber die übrigen Rollen sind schon an sich sehr unbedeutend, u. wurden es noch mehr, durch die wirklich auch unbedeutenden Schauspieler u. Schauspielerinnen^[1]. Die Decoration war sehr einfach; nur eine derselben; ein anmuthiger Garten mit einem Wasserfalle u. einem Springbrunnen in der Ferne²⁵, war sehr täuschend nachgeahmt, u. gefiel mir ausnehmend wohl.“

Auch die *Freischütz*-Vorstellung am 9. Juni 1824 unter Webers Leitung, die der Komponist in seinem Tagebuch als „gut“ einschätzte, erhielt von Frau von Lindenfels hinsichtlich der Darbietung keinesfalls nur lobende Worte [TB 1824, Bl. 595a verso / 595b recto]:

„Abends ward der Freyschütze gegeben, eine Oper von Weber componirt, die vor einigen Jahren großes Aufsehen machte, u. wovon wir schon einzelne Musickstücke gehört hatten. An dem Text ist freilich nicht viel, u. ein abgeschmacktes Märchen liegt zum Grunde. Auch die *Decorationen* sind nicht ausgezeichnet. Nur die Scene wo Agathe die Flügeltüren auf den Altan in ihrem Zimmer öffnet, u. man nun die ganze freundliche Gegend im Mondschein liegen sieht, kann schön genannt werden, u. überrascht wirklich. Die Possen mit den Erscheinungen in

²⁴ Ganz ähnlich notierte Frau von Lindenfels auch zum nachfolgenden Besuch der *Freischütz*-Aufführung am 9. Juni [TB 1824, Bl. 595b recto]: „Besonders sind die Sperrsitze, (wo man aber freilich am besten sieht[]), äusserst knapp zugemessen, man kann sich kaum bewegen, u. da jede in Sperrsitze abgetheilte Bank nur einen Eingang hat, so ist man genöthigt aufzustehen u. seinen Sitz in die Höhe zu schlagen, wenn später noch jemand kömmt, dessen Sitz besser zurück [d. h. weiter zur Mitte] ist.“

²⁵ Dies entspricht im Erstdruck des Schauspiels (*Almanach für Privatbühnen*, Bd. 3, 1819) der Szene II/11, in der auch Webers Musikeinlage erklang.

der Wolfsschlucht; bey denen gar keine Täuschung statt findet, denn ein Kind kann sehen, daß die Ungeheuer von Pappdeckel, u. die Gespenster auf schwarzes Tuch gemahlt sind; verdienen gar keiner Erwähnung. Aber die Musick ist vortrefflich u. für jede Scene u. jede Arie passend u. Ausdrucksvoll; von dem Tanz vor dem Wirthshause an, bis zu dem herrlichen Jägerchor. Auch bey der Scene in der Wolfsschlucht ist der Sturm, das Gewitter, das Geheul der wilden Jagd, das Knarren der Wetterfahne auf dem nicht weit entfernten Kirchthurm u. das Gekrächze der Uhus u. Eulen; so täuschend durch die Instrumente nachgeahmt, daß man das häßliche Gemisch aller dieser Töne in der Wirklichkeit zu hören glaubt. Mir gefiel die Arie welche Max singt, »durch die Wälder durch die Auen pp.« u. das Jägerchor am besten. Über die Aufführung ließe sich manches sagen. Mad. [Friederike] Funk, als Agathe, sang zwar recht schön u. spielte öfters gut, allein sie war doch meistens sehr steif, u. selbst ihre Figur, (sie ist groß u. stark u. nicht mehr ganz jung,) schien mir nicht für ihre Rolle zu passen. H. [Johann Gottfried] Bergmann, (Max) hat zwar eine angenehme Stimme, spielt aber sehr steif, u. sieht so elend u. erbärmlich aus, daß man Mitleid mit ihm haben muß. Die Übrigen Sänger u. Sängerinnen waren von keiner Bedeutung²⁶. Nur H. [Eduard Franz] Genast vom Leipziger Theater, gab als Gast die Rolle des Kaspar sehr gut, u. sang auch einen schönen u. angenehmen Baß. Aber fast unerträglich war die Hitze, da das Haus verhältnißmäßig klein ist, u. sehr voll war. [...] Überhaupt finde ich, daß der Preiß fürs Theater, (1. f. 12. X^r.) nicht im Verhältniß mit den Leistungen steht. In Nürnberg bezahlt man auf dem ersten Platz blos 24 X^r. Das Theater ist eben so hübsch, u. die Schauspieler habe ich meistens schon besser gefunden.“

Erstaunlich ist, dass die Besucherin die Bühneneffekte der Dresdner Einstudierung offenbar als wenig spektakulär und täuschend erlebte. Auch Carl von Voß, der am 15. Juni 1822 eine *Freischütz*-Vorstellung in Dresden besuchte,

²⁶ Das Annchen war an diesem Abend mit einem Gast besetzt: Doris Böhler (ab 1825 verh. Devrient) vom Leipziger Stadttheater. In der Dresdner *Abend-Zeitung* (Jg. 8, Nr. 158 vom 2. Juli 1824) erhielten nicht nur Genast als Kaspar, wie bei der Lindenfels, sondern beide Gastdarsteller des Abends freundliche Bewertungen: „In Dlle. Böhler’s Darstellung der Annchen gewährten Genie und Schalkhaftigkeit eine liebliche Erscheinung, und Herr Genast stattete seinen Kaspar mit einer Keckheit des verhärteten Bösewichts aus, welche diese Rolle sehr charakterisirte.“ Auch in der Leipziger *Allgemeinen musikalischen Zeitung* (Jg. 26, Nr. 41 vom 7. Oktober 1824, Sp. 668) wurden die beiden Gastspiele positiv beurteilt; demnach zeichnete sich die Böhler durch „eine angenehme Stimme und vorzüglich gutes Spiel“ aus; beide Darsteller „gefielen sehr und wurden mehrmals gerufen“.

befand, dass die Oper „hier nicht so gut wie in Leipzig [am 29. April 1822] gegeben wurde“ und besonders die „Beschwörungsscene“ in der Wolfsschlucht „lange nicht so gut als dort“ ausfiel²⁷. Voß sah allerdings noch die Dresdner Erstaussattung der Oper, die freilich nach Aussage von Friedrich de la Motte Fouqué durchaus gelungen war. Nach der gemeinsam mit Friedrich Kind besuchten Vorstellung am 23. Juli 1822, die unter Leitung Webers mit Wilhelmine Schröder (spätere Devrient) als Agathe gegeben wurde, fand der preußische Literat positive Worte: „Die Darstellung im Ganzen hatte uns erquickt und befriedigt.“²⁸ Und seine Frau Caroline ergänzte: „Der Freischütz wird ganz vortrefflich in Dresden gegeben. [...] Die Scene bei der Wolfsschlucht läßt nichts zu wünschen übrig [...]“²⁹ Beide kannten immerhin auch die bejubelte Originalausstattung der Berliner Uraufführung von Carl Gropius³⁰, hatten also den direkten Vergleich.

Caroline von Lindenfels erlebte in Dresden sogar die überarbeiteten, verbesserten Dekorationen, die im Herbst 1823 nach Webers Angaben gefertigt und erstmals am 20. November präsentiert worden waren³¹. Der Berliner Tenor Carl Adam Bader, der am 27. September 1825 in Dresden eine *Frei-*

²⁷ Voß (wie Anm. 15), S. 94.

²⁸ Friedrich de la Motte Fouqué, *Theaterbemerkungen auf einer Reise durch einen Theil von Sachsen und Böhmen*, in: *Reise-Erinnerungen von Friedrich de la Motte Fouqué und Caroline de la Motte Fouqué*, geb. von Briest, Dresden 1823, Bd. 2, S. 211. Die bei Fouqué fehlende Datierung der Aufführung erschließt sich aus den Angaben zu weiteren in Dresden besuchten Aufführungen: Bendas *Medea* mit Sophie Schröder in der Titelrolle sowie Houwalds *Fluch und Segen* mit derselben Schauspielerin in der Rolle der Margarethe (13. Juli 1822) und Paers *Fuorusciti* (20. Juli 1822); vgl. Oscar Fambach, *Das Repertorium des Königlichen Theaters und der italienischen Oper zu Dresden 1814–1832 (Mittheilungen zur Theatergeschichte der Goethezeit*, Bd. 8), Bonn 1985, S. 73.

²⁹ Caroline de la Motte Fouqué, *Proben aus den Reiseerinnerungen*, in: *Reise-Erinnerungen von Friedrich de la Motte Fouqué und Caroline de la Motte Fouqué*, geb. von Briest, Dresden 1823, Bd. 1, S. 173f.

³⁰ Die Berliner Dekoration der Wolfsschlucht wurde von Gropius Ende 1822 nochmals umgearbeitet, was der Tenor Bader am 2. Februar 1823 folgendermaßen kommentierte: „Die neue Wolfsschlucht, gesehen von Gropius. Es ist manches besser, manches auch schlechter, das Wilde Heer tritt nicht deutlich genug heraus“; vgl. Ernst Jacobi (Hg.), *Begegnungen eines deutschen Tenors 1820–1866. Aus den Tagebüchern des Hofopernsängers Carl Adam Bader*, Bd. 1: *Begegnungen mit Komponisten, Künstlern und Schriftstellern*, Frankfurt/Main 1991, S. 115. Eigentlich hätte die neue Dekoration schon im Dezember 1822 anlässlich der festlich begangenen 50. Aufführung des *Freischütz* in Berlin eingesetzt werden sollen, die Herstellung verzögerte sich allerdings; vgl. C. M. v. Webers Briefe an Hinrich Lichtenstein vom 6. Januar 1823 sowie an Karl Graf Brühl vom 13. Januar 1823.

³¹ Vgl. Webers Tagebuchnotizen vom 20. November 1823: „10 Uhr *Decorations* P:[robe] *Freyschütz*.“ sowie „Abends *der Freyschütz* mit meinem *Arrangement*. gut.“

schütz-Vorstellung in dieser Version besuchte, fand die „Wolfsschlucht recht gut“³², und auch seine Sängerkollegin Schebest erinnerte sich an ihren ersten Opernbesuch als junges Mädchen in Dresden in der Zeit um 1825 voller Begeisterung:³³

„Der Eindruck war [...] so gewaltig, daß ich immer stiller wurde, aus Vergnügen, Staunen und Furcht. Ich dachte ernstlich darüber nach, ob man beim Theater nicht doch am Ende vom Bösen geholt wird; denn die Wolfsschlucht, und der unheimliche Blick des Kaspar, und die Eulen, die ihre Feueraugen stets nach innen hinein kehrten; die Feuerräder und das wilde Heer, alles das betäubte mich so sehr, daß ich an jenem Abend mein Nachtgebetlein nur noch inniger gebetet habe als sonst.“

Bei der etwa Zwölfjährigen gelang demnach die Bühnen-„Täuschung“! Und auch der Brite George Smart, der dieselbe Vorstellung wie Bader besucht hatte und mit den Einstudierungen in München und Wien verglich, kam zu dem Ergebnis, die Szenerie wäre „good“ und die Aufführung „very perfect“³⁴.

Die Charakterisierung des Tenors Bergmann durch Caroline von Lindenfels findet übrigens bei Heinrich Mannstein eine Parallele, der ihn wie folgt beschreibt: „ein junger Schullehrer, aus der Lausitz, schwächlich und kümmerlich genährt“³⁵. Marie Börner-Sandrini nennt ihn einen „mit reizender Tenorstimme begabten, doch als Sänger und Darsteller noch vollständigen Anfänger“³⁶, und Sängerkollege Eduard Genast rühmte zwar seine Stimme, bestätigte jedoch, dass er „als Schauspieler nicht ausreichte“³⁷.

Noch zwei Erlebnisse der Caroline von Lindenfels in Dresden stehen mit Weber in Verbindung. So betrachteten beide am 31. Mai 1818 ein seltenes Schauspiel: die Ballonfahrt von Gottfried Reichard³⁸, wobei Caroline von Lindenfels das Eintrittsgeld einsparte [TB 1818, Bl. 472a recto]:

³² Jacobi (wie Anm. 30), S. 125.

³³ Schebest (wie Anm. 14), S. 34.

³⁴ Hugh Bertram Cox, C. L. E. Cox (Hg.), *Leaves from the Journals of Sir George Smart*, London 1907, S.139f.; Smart beurteilte Bergmann als „a good tenor“.

³⁵ Heinrich Mannstein, *Denkwürdigkeiten der Churfürstlichen u. Königlichen Hofmusik zu Dresden, im 18. u. 19. Jahrhundert. Nach geheimen Papieren und Mittheilungen*, Leipzig 1863, S. 85.

³⁶ Marie Börner-Sandrini, *Erinnerungen einer alten Dresdnerin*, Neue Folge, Dresden 1879, S. 6.

³⁷ Eduard Genast, *Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers*, Leipzig 1862, S. 22.

³⁸ Das Ehepaar Gottfried und Wilhelmine Reichard begeisterte mit seinen Ballonfahrten das Publikum an den verschiedensten Orten, vgl. u. a. Frank Ziegler, „[...] wahr und genau aufgezeichnet“ – *Webers Wien-Besuche 1822/23 und die Rezeption seiner Bühnenwerke in der*

„Im Zwinger stieg heute ein Luftballon auf, aber das Billet kostete 1. Species Th. wofür man sich ein anderes Vergnügen verschaffen konnte. Auch sahen wir ihn dennoch als er über die Häuser herauf gekommen war, denn er nahm seine Richtung fast über uns weg, u. wir konnten ihn so lange bemerken, bis er wegen der weiten Entfernung unsern Augen entschwand. Ohngeachtet Musick war, hielten wir uns doch nicht gar lange auf dem großen Platze vor dem Traiteur-Hause auf; weil die Musick bey dem großen Geräusche, welches durch die vielen Hunderte von Sprechenden entsteht, ganz überstimmt wird.“

Interessanter ist die Eintragung vom Pfingstsonntag (6. Juni) 1824; an diesem Tag leitete Weber die Benefiz-Aufführung von Haydns *Jahreszeiten* zugunsten der von einem Großbrand heimgesuchten sächsischen Stadt Schwarzenberg, bei der laut Webers Notizen die „ganze Kapelle“ mitwirkte. Caroline von Lindenfels, die mittags und nachmittags in einer privaten Gesellschaft gewieilt hatte, musste sich beeilen, um rechtzeitig zum Beginn 18.00 Uhr im großen Opernhaus am Zwinger zu sein [TB 1824, Bl. 593b verso / 594a recto]:

„Auch war es schon ziemlich spät, als wir vom Tische aufstanden, u. wir mußten bald Abschied nehmen, um zu gehöriger Zeit im Opernhause zu seyn, wo ein großes Concert zum Besten der kürzlich abgebrannten Schwarzenberger gegeben ward. Es waren die Jahreszeiten, nach Thomson, u. die Musick von Haydn u. das Billet [für einen Logenplatz] kostete 1. f. 45. Xr. [...] Das Opernhaus stößt an den Zwinger, u. ein bedeckter Gang führt aus dem prinzlichen Schloße in dasselbe. Die Bühne soll 500. u. das ganze Haus 8000. Personen faßen können. Der Erste Anblick war sehr glänzend u. überraschend. Das ganze Haus war herrlich erleuchtet; auf *amphytheatralischen* Sitzen im sonstigen *Parterre*, befanden sich die Sänger u. Sängerinnen, diese alle weis, jene schwarz gekleidet; hinter ihnen das sehr stark besetzte *Orchester*. Ganz vorne standen 3. Stühle für die Haupt Sänger Demoiselle Funk, H. Bergmann u. H. [Friedrich August] Maier [recte Mayer], als Hannchen, Lucas u. Pachter Simon. Auf der sonstigen Bühne wogte eine bunte Menge von Zuhörern hin u. her, u. die *Logen* waren mit geputzten Herrn u. Damen angefüllt. Mit einem Strich begann die Musick von mehr als 200. Instrumenten, dann wechselten die 3. Hauptstimmen im Recita-

Kaiserstadt 1821–1829 im Spiegel zeitgenössischer Erinnerungen, in: *Tagungsbericht Dresden 2006 sowie weitere Aufsätze und Quellenstudien (Weber-Studien, Bd. 8)*, Mainz 2007, S. 440, Anm. 26.

tiv, *Solo*, *Duet* u. *Terzet* mit den Chören der Sängerinnen u. Sänger von mehr als 50. Stimmen. Wirklich zu bewundern war die *Praecision* des Zusammenwirkens aller Stimmen u. *I[n]strumente*, u. die ganze Musick muß wohl höchst ausdrucksvoll u. schön genannt werden. Doch war mir zuweilen der Lärm gar zu stark, vorzüglich in der dritten Abtheilung, (dem Herbst,) der Jäger Chor u. die Jagd, die eine wahrhafte Erschütterung bewürkten. Sehr geräuschvoll, aber auch sehr natürlich geschildert war das Gewitter in der zweiten Abtheilung. Weit besser gefielen mir die einzelnen Arien, besonders von M. Funk, die eine sehr reine u. angenehme Stimme hat. H. Bergmann hingegen, gefiel mir nicht sonderlich, u. noch weniger H. Maier, dessen Baßstimme etwas unangenehmes für mich hatte.“

Webers Urteil war wesentlich euphorischer: „gieng über alle maßen herrlich“, lautete seine Einschätzung im Tagebuch. Doch ganz ungerechtfertigt war die Kritik der Caroline von Lindenfels an den männlichen Solisten möglicherweise trotzdem nicht, klagte doch auch Weber immer wieder über die Leistungen seines Sängersonnals. Und auch die Börner-Sandrini urteilte in der Rückschau über den Bassisten Mayer, er wäre „ein guter Sänger und Darsteller, doch klang seine Stimme unschön“³⁹.

Die Lindenfels'schen Notizen widmen hin und wieder Nebensächlichkeiten unverhältnismäßig breiten Raum, zeichnen aber doch ein farbiges Bild von den beschriebenen Ereignissen. Als ungeschönte, unparteiische Augenzeugenberichte und durchaus persönlich gefärbte Stellungnahmen einer Musikliebhaberin, die sich selbst als geschmacklich eher konservativ darstellte, liefern sie zwar keine spektakulären, aber doch authentische Annotationen zum Dresdner Musikleben der Weber-Zeit.

³⁹ Börner-Sandrini (wie Anm. 36), Neue Folge, S. 10.